Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 9 (1905)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Sechsunddreissigster Jahrgang.

N° 2. (Neue Folge.) **1905**

~~Zehnter~~ **Band.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5—6 Bogen Text in 4—5 Nummern.
Man abonniert bei den Postbureaux, sowie direkt bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern.

INHALT: 6. Aus dem Taufbuch der Kirchgemeinde Affoltern am Albis 1712, Eintrag von Pfr. Hardmeyer, von Walther Staub. — 7. A propos du siège épiscopal d'Avenches, von Maxime Reymond. — 8. Zwei Briefe Jakob Wildermuts, von Ed. Bähler. — Kleine Mitteilung. — Preisaufgabe der theologisch-philosophischen Stiftung in Basel.

6. Aus dem Taufbuch der Kirchgemeinde Affoltern am Albis 1712.

Eintrag von Pfr. Hardmeyer.

NB. d. 12. Aprel zogen u. g. g. Hrn. Hrn. und die Hrn. v. Bärn auss, dem Toggenburg zu Trost, welches der Abt von St. Gallen durch heimliche prattiques zu untertruken gesuchet; sodass die Ländergesandten vermeynet, es werde nimmer fehlen, weil der Abt durch seine Emissarios und den Abt von Fischingen schon 7. Gemeynen von dem Landraht abwendig gemachet, und nun hoffte den Landraht durch seine Macht und die Abtrünnigen zu übergewältigen, daher er denselben hefftig betröhet und geschmähet; die Päpstl. Gesandten zu Baden aber nur gelächlet, und nicht hören wöllen, da ihnen darvon geklagt ward.

Darum die Gesandten beider Ständen die Päpstl. 5 Ohrt d. 9. Apr. von Baden verreisen lassen und drauff ihren Rahtschlag abgefasset, dass den 13. Apr. Hr. Obmann Bodmer von Zürich weg mit dem Volk gen Elg gezogen, under welchem auch mein Bruder Haubtman mit seiner Compagnie ward; wo sie sich aufgehalten. Indessen Hr. Nabholz in dem Toggenburg die Abtrünnigen wieder zur Gehorsame gebracht, die Äbtischen aussgejagt, die Klöster Magdenau und Neü St. Johan besezet, den Hbtm: Bollinger gefangen, und alles so geräumet, dass der Landraht das Land wieder föllig zur Gebühre gebracht.

Welches dann die Pfafheit hefftig geschmorzen, und die V Ohrt so betäübet, dass U. g. g. Hrn. Hrn. genöhtiget waren ihre Gränze zu besezen; und, weil die Länder sich der gemeynen Herschafften, ja auch des Kelleramtes bemächtiget, nach unsern aussgesezten Wachten geschossen, und die Bademer den Hrn. Lt. Tohrmann von Bärn in seinem Schloss gleichsam gefangen gehalten, so waren u. g. Hrn. Hrn. bemüssiget sich dieser bösen Gästen zu entladen, desswegen sie sich Frauenfelds und des Turgoüs bemächtiget, den Landammann Rüeplin gefänglich gen Zürich geführet, wie den Lt. Hs. Jac. Heinrich v. Zug in dem Schloss und den Landschr: allda verarrestieret, und das Turgöü besezet, Rheinau, Keiserstuehl, die Carthauss Ittingen, Sonnenberg, Fischingen,

Tobel, Lommis, eyngenommen, geschahe inner dem 17. bis den 26. Apr.: da auch die Hrn Hrn von Bärn sich mit 1600 Mann des Fahrs bey der Stille bemächtiget, die Bauren auss ihrer Schanze gejaget, den Ammann Dägerfelden gefangen, den Hinderhofwihrt auss Baden aber entrünnen lassen, welcher die Bauren wider die lobl. Stände aufgewigelt, Schanzen aufgeworffen, und die umbringen lassen wöllen, welche die Waffen nicht ergreiffen wöllen, darauf zoge man auf Weila in dem Turgöü zu; und erzeigten sich unsere böse Nachbaren ganz grimmig wider uns; darum alles Volk in die Waffen kamme, und fiengen Zugsausserämtler bei Eberschweil und Kapel auf die unsern sehr zu schiessen (sc. an), da sie kurz vorher gute Nachbarschafft anerbotten; daher ward den 12ten Mey zu Eberschweil dem hiessigen Rudolff Zubler vor Eberschweil das link Beyn abgeschossen, und gieng drüber den 13ten der Tanz in Kapel auch an, da sie, die Päpstler, ab dem Schönenbühel gegen das Buchholz auf die unsren geschossen, aber zu ihrem Schaden, in dem in meinem Beyseyn einer der Ihrigen erlegt ward. Drauf liesse das Schiessen da noch.

Aber am h. Pfingstag ging der Jammer zu Spreitenbach an, da die auf dem Heitersperg gelegenen Rohtenburger (welche die unserigen auf dem Berg rein ausgeblündert und übel misshandlet) zu Spreitenbach eyngefallen, den unserigen alles geraubet, Fenster und Öffen eyngeschlagen und den Konrad Räufflein[1]) von Wettschweil erschlagen hatten auf dem Kirchhoffe allda. den 2. Mey machte sich Bärn an das Fahr bey Windisch, und gewannen dasselb.

Indessen begab sich die Macht für Weila in dem Turgöü und bezwang man es mit Feüer, dass es einen ehrlichen Vertrag bekame den 21. Meyen, und bemeisterten sich Zürich und Bärn den 21. und 22. des Heiterspergs, Rordorffs und Mellingen, nach dem die Hrn. Hrn. von Bärn den 21ten die auf Hegglingen gelegenen Länder in die Flucht geschlagen und 2 Stük grob geschüzes erbeühtet.

Die Kellerämtler waren den 24ten Meyen unrühig, brachen auf Ottenbach eyn, und erschossen den dapferen Brigadier Bely von Bellfort, den m. m. g. g. Hrn Hrn zum Brigadier gemachet, und der jezo das Land zu besichtigen aussgeritten, und gleich dahin kommen ware da diese Kellerämtler ihre Bossheit verüebt; und sich über dem erschossenen Leichnam ärger als eyngefleischerte Teuffel erzeiget, indem sie ihne mit 17 Stichen in den Rüken, 12 Stichen in das Angesicht so todt entgästet, dass er unerkennlich ware. An dem war es nicht genug, sonder tahten den 26ten Meyens einen Eynfall auf die Eismatte der Pfahr Heidingen,[2]) wurden aber G. L. glüklich zurückgetrieben. Sie hatten sich auch entschlossen gehabt diesen Abend noch Esch eynzuäscheren und Bannstädten (Bonstetten) auch zu überfallen. Gewüsslich hätten sie grossen Schaden tuhn können, wann sie gewüsst hätten, wie es bey uns stüehnde; Aber Gottes Hand hat uns geschüzet und zeitigte ihre Bossheit.

Dann eben diesen Abend zogen die Hrn. Hrn. von Bärn von Wollen auf Bremgarten zu und wurden von denen hinder der Landschreiberey verschanzten Freyämtleren, Rohtenburgeren und Luzerner angegrieffen in einem engen Wäg, so dass die Bärner bey Beginne Noht litten, und die Länder schon anhebten froloken: Sie hätten den alten Strehl

---

[1]) wahrsch. «Reiff», ein heute noch in der Gegend vorkommender Geschlechtsname.

[2]) so bei Pfr. Hardmeier stets für Hedingen.

noch! Aber Bern gewann die Höhe und strehlete sie so, dass 400 gewaltige Männer auf der Wallstadt lagen. Andere sagten gar, es erstiege deren Verlurst bis auf 900 Mann; der Bärneren auch 200 Mann geblieben, darunter ein jonger Hr. Baron de La Serza, der erst 26 Jahre alt gewesen. Andere aber sagen: Bärn habe nur 50 Mann verlohren. Also hatten sie nach 2stündigem Gefecht den Sig, und stuhnden Abends um 7 Uhren schon vor Bremgarten. Die Länder söllen vermeynt haben, sie wölten mit gewaltigem Anlauffen durch ihre Leibsstärke das Schiessen verachten und den Vortheil, ablauffen, haben aber ihnen so darmit grössesten Schaden getahn!

Bärn schaffte seine Todten schnell an ein Ohrt, plünderte die erschlagne auss, liess die auf Haüffen ligen, und zeigte Bremgarten, warum es zu tuhn wäre; jagte denen auch so ein Schreken eyn, dass sie ihre Stadt den 27ten Morgens beiden lobl. Ständen übergaben! und so die Kellerämtler nach sich zogen, dass sie auch um gut Wetter angehalten und sich ergeben; daher sie den 30ten Mey den Eid geleistet beiden Lobl. Ständen! Man forschte denen stark nach, welche des Hrn. Bely Leichnamm so geschändet hätten und nam viel gefangen.

Den 30. und 31. zuge man drauff für Baden; da dann die Bademer den 31.ten Morgens von 8 bis 11 gar hefftig heraussfeüreten, 3 Blutfähnen aufstekten, und darneben Öel in einem Krug und eine Braht Pfannen mit Zuschreyen: wen sie gefangen bekämen wölten sie in Oel versieden! Aber ihr Hochmuht legte sich bald; dann als man vom Wettinger Felde her mit Stuken und Mörslen auf sie zugespielet, haben sie sich auf Gnad und Ungenad ergeben! Es war ein Wunder des Schuzes Gottes, sie schussen auch ungeheuer hinauss, und tahten keinen Schaden! Gott seye Lob in Ewigkeit Amen!

[Dieser Eintrag steht, nach voraufgegangener Beschreibung einer Überschwemmung des Jonenbaches vom 18. Mai, zwischen 2 Taufeintragungen vom 22. Mai und vom 9. Brachmonat 1712. — Als Ergänzung mögen einige Randbemerkungen folgen: unten auf der vorhergehenden Seite:]

d. 12. Aprilis Mr. Felix Weiss, Chirurg: Anna Barbara Frey (sc. getauft:) Anna. NB. vid. pag. seq. in margine.

[Auf der folgenden Seite (auf welcher der Raum durch Ueberschwemmungs- und Kriegsbericht in Anspruch genommen ist) am Rande die Bemerkung:]

den 19.ten (wohl irrtüml. f. 12., s. o.!) Apr. 1712 ward getauffet: Anna, des Meister Felix Weissen, Balbierers und Barbara Freyen Töchterlj . . . NB. weil just an dem Tage der Ausszug unsers Volks geschehen, war es vergessen eynzuschreiben. . . .

den 13. Meyen ward getaufft Elisabet: Schulmr. Joss Hurters . . . Ward eben getauffet, da Rudi Zubler zu Eberschw. geschossen ward und ich zu ihme hinauff müessen.

[Den Auszug der Mannschaft erwähnt der Passus im Ueberschwemmungsbericht über die Ereignisse vom 18. Mai:]

. . . Die zu Hause verbliebene Gemeyne hatte 3. in 4. Tage zu arbeiten nur die Strasse wieder zu äüffnen . . .

[Vom 12. August Bericht über Unwetter mit Blitzschlag in Affoltern und Tausheim (Toussen-Obfelden?), wobei von letzterm Ort erzählt wird:]

Eilff Personen lagen an der Ruhr in dem Hause krank, von denen eine in dieser Nacht starbe. (Ueber die Epidemie s. h.)

[Nach einem Taufeintrag dat. 16. August folgt die Fortsetzung des Kriegsberichtes:]

NB. Bisher hat der Toggenburger Krieg gewähret.

Dann von Anfange des Brachmonats ward wenig mehr kriegerisches vorgenommen, als dass man des Abts Land, Rorschach und das ganz Rhein Tall besezet. Und fiengen die Schiedort an in dem Frieden so weit zu handlen, dass der zwüschen Luzern und Uri beschlossen und eine Zeit gesezt ware, inner welcher Unterwalden, Schweiz und Zug denselben auch wie Uri und Luzern unterschreiben solten; nämlich (?) der 22te Heumonats; Aber es name einen weit anderen ausstrag: dann eben an dem Tag überfielen die Luzerner, Urner, Schweizer, Unterwaldner und Zuger die zu Zinss (Sins) an der Bruken eyngelegten 1600 sicher lebenden Bärner, erschlugen — (am Rand:) d. 20ten July — deren etlich 100, über 100 Mann samt dem Obersten von Müllenen namen sie gefangen, die anderen zogen sich zurük. (Am Rand: den 21ten July. NB. an diesem Tage entzündeten die unseren zu Lunkhoffen eine grosse Bronst, die 7 Höuser verbrannt. geschahe im Durchzug gen Bremgarten.) Worüber sich das bey Muri aufgeschlagnes Bärnerläger auch zurük gegen Lenzburg begab und die freyen ämter wieder qwittierte, aber von 16000 bis 18000 Männeren auss den V Ohrten verfolget waren bis gen Dintikon und Ammerschweil; wo sie auss dem Gehölze und Wäldern her die auf dem Händschiker Feld gelegnen Bärner angegrieffen und zwar in Massen, dass die Bärner 3 Mahl zurükwiechen, aber sich waker erholleten und die Flucht gleissneten, ja zwey Stüke groben Geschüzes auf den Langeren (den oben an das Händschikerfeld stossenden breiten und langen Äkeren) stehen liessen, sie die Länder auf die weite hinauss zu verloken, welches so wol gerahten, dass die Bärner den fölligen Sieg über die Länder erhalten, der Länderen 6000 theils erschlagen worden, theils in der von den Länderen selbs geschwälten Bünz unter Dintikon ersoffen; die anderen waren all elend flüchtig. Luzern gab die Schuld ihren Bauren, welche an ihnen wären aufrührisch worden, und sie gezwongen hätten, den gesiegelten und unterschriebenen Frieden wieder zu brechen; Ja die Bauren hätten auf der Wallstadt den aller gröbsten Freffel verüebt und die meisten Luzernerischen Officier umgebracht. Was zu glauben seye, weisset Gott! Das ist bekannt, dass die Luzerner auss ihrem Zeughauss auch die Freyämtler Bauren (die beiden Lobl. Ständen gehuldigt hatten) bewaffnet und gezwongen wieder Meyneid zu werden. Diese Schlacht geschahe d. ♁ 25. Heüm.

d. 22ten July. Es waren zuvor auch die Länder auf Hütten, Schönenberg, und Bellen eyngefallen, aber dapfer zurükgewiesen von Hrn. Major Mattli einem Bündtner

und Hrn. Hans Konrad Werdmüller zugent. Hasenkonrad, und Hrn. Rittmr. Äschmann. Hierüber tahte man den Eynfall den ♂ . . . In das Zugerisch verbrennte einige Höffe, lägerte sich auf die Aaberen, und besezte Frauenthal und Zinss (Sins). Und so zwange man Zug zu einem Vergliech; müessten Giesel geben. Frauenthal war übel hergenommen.

Endlich zug man gen Uznach und Raperschweil, welche sich auch ergaben, samt dem ganzen Gastel und Wesen. Und diesem folgeten die Schweizer, welche alle ihre Giesel stellen müessen.

Also wurde zulezt ein ehrlicher Friede eyngegangen, welcher der Landsfrieden heissen sol, und so ist geschehen, dass Niemann von unsren alten es gläüben wurde, wann einer auss denselben auss dem Grab erstühnde! Aber das hat weder unsre Frommheit, noch unsre Weisheit, noch unsere Dapferkeit, sonder Gott allein gemachet, dem ewiges Lob seye in die Ewigkeit!

Nach Heimkonfft unsers Volks suchte der lieb Gott uns ernstlich Heim mit der rohten Ruhr! Gott erbarme sich unser! Amen!

[Folgt ein Taufeintrag dat. 25. Aug. 1712.]

Walther Staub, Pfarrer in Affoltern a. A.

---

7. A propos du siège épiscopal d'Avenches.

Monsieur le Rédacteur,

Permettez-moi de répondre à la réfutation que M. Marius Besson vient de faire dans l'*Anzeiger* de mon opinion sur le siège épiscopal d'Avenches.

Je voudrais tout d'abord constater que mes travaux sur cette question ne répondaient pas à ceux de M. Besson que j'ignorais, mais à la tradition qui montre vingt-deux évêques ensevelis dans la chapelle Saint-Symphorien d'Avenches. Je crois avoir prouvé que cette église fut construite après la destruction d'*Aventicum*, non loin des ruines du forum, et j'ai dit pourquoi je pensais que cette chapelle avait été édifiée par Marius lui-même [1]). M. Besson ne me contredit pas.

Puis, j'ai dit qu'à mon avis, s'il est certain qu'à l'époque romaine, Avenches fut la capitale de l'Helvétie, rien n'établit qu'elle ait été le siège d'un évêché. Ici M. Besson le prend de très haut. « La réalité du siège épiscopal d'Avenches est acquise depuis des siècles », me dit-il, et s'il me pardonne d'en avoir douté, c'est qu'il sent que dans l'étude des origines chrétiennes, je ne suis pas à l'aise. C'est possible. Toutefois, je trouve un peu téméraire l'assurance de M. Besson et ses conclusions un peu hâtives.

En novembre 1904, à propos du terme *civitas Aventica*, mon excellent ami déclarait qu'il fallait entendre par là la ville d'Avenches, que « cette interprétation est la seule admissible [2]) » Cependant, le 9 février suivant, il nous dit : « Au fond, je crois que Grégoire parle bien de toute la région, du diocèse. » De même, à propos

---

[1]) *Revue historique vaudoise,* nov. et déc. 1904. *Revue de Fribourg*, janv. 1905.

[2]) *Archives de la Société d'histoire de Fribourg*, t. VIII, p. 150.

de la signature de Gramatius au concile de Clermont, M. Besson disait en novembre : « Gramatius était à Avenches. Cette conclusion est sûre [1]) » et pourtant, après une observation de ma part, il admet au mois de février que l'indication d'Avenches a pu être ajoutée par un copiste, et il laisse en définitive Gramatius à Windisch.

Je ne blâme pas M. Besson d'avoir changé d'avis. Je crois qu'il a eu raison. Je constate seulement que, sur ces deux points, mes tâtonnements ont triomphé de ses certitudes. C'est pourquoi je ne puis pas m'incliner sans autre devant son affirmation même catégorique. Je demande à vérifier et à réfléchir. La tradition n'a de valeur pour moi que si elle est étayée par des faits.

M. Besson invoque la *Notice des Gaules*. Je l'ai examinée. J'ai conclu que l'on ne pouvait faire aucun fond sur elle en faveur d'Avenches, parce que cette notice a été rédigée avant le Ve siècle, qu'elle est antérieure à l'établissement des Burgondes et des Allemanes dans notre pays, établissement qui transforma ses conditions d'existence.[2]) M. Besson trouve l'objection inoffensive. Le lecteur appréciera. Mais je relève ceci, c'est qu'après la démonstration de mon contradicteur, on s'attend à le voir conclure en faveur de l'existence d'un évêché primitif à Avenches.

Il n'en est rien. « Au moment où l'église des Helvètes reçoit son organisation autonome, déclare M. Besson, l'évêque s'installe à Windisch [3]) » Mais je n'ai jamais dit autre chose. Tout mon travail a précisément été consacré à appuyer une assertion identique. Si la certitude de M. Besson est définitive, il efface d'un trait de plume toute la tradition que rapporte le Cartulaire de Lausanne, cette tradition qu'il paraissait caresser d'un amour si inquiet.

C'est à Windisch que s'installe l'évêque des Helvètes lorsque cette église reçoit son organisation autonome. Gramatius était l'évêque de Windisch et M. Besson ne soutient plus qu'il ait résidé à Avenches. Que reste-t-il donc en faveur du siège épiscopal d'Avenches ? La signature de Marius au concile de Mâcon.

Je ne pense pas en effet que M. Besson croie à l'existence à Avenches d'une série d'évêques postérieurs à Marius. Il le pourrait difficilement. Chilmégésile, l'un des premiers successeurs de saint Maire, est enterré comme lui à Lausanne. Prothais meurt en coupant du bois pour réédifier l'église de Lausanne. Un demi-siècle après la mort de Marius, en 650, Arricus signe évêque de Lausanne.

Toute la question se résume donc en ceci : Marius — et lui seul — a-t-il résidé à Avenches ?

Des arguments employés jusqu'ici pour l'affirmative, il faut en élaguer d'emblée plusieurs, et des plus importants.

1. Il n'est plus possible de s'appuyer sur la tradition relative aux évêques enterrés dans la chapelle Saint-Symphorien.

---

[1]) *Archives de la Société d'histoire de Fribourg*, t. VIII, p. 154. Je pense qu'on a sous les yeux le travail de M. Besson dans l'*Anzeiger* auquel je réponds.

[2]) Sur les invasions germaniques, lire le lumineux ouvrage de Fustel de Coulanges, l'*Invasion germanique*. Il est possible, d'autre part, que la *Notice des Gaules* ne rappelle que l'ancienne prééminence d'Avenches, déjà détruite au IVe siècle. Voir ce que nous en disons plus loin.

[3]) *Anzeiger*, 1e liv. de 1905, p. 23.

2. La *Notice des Gaules* doit être écartée, car elle ne vaut que pour le siècle où elle est faite [1]). Or, si le premier évêque de l'église autonome des Helvètes s'est installé à Windisch, c'est qu'Avenches n'avait plus une situation prépondérante, et Marius en se fixant à Avenches à la fin du VIe siècle créait un siège nouveau et ne suivait pas une tradition datant de l'empire romain.

3. Il faut faire abstraction de la dîme de saint Maire, qui ne prouverait du reste rien. Entraîné par l'honorable M. Dumur, qu'a suivi aussi M. Besson, j'ai cru que cette dîme était prélevée sur toute la Broye, et par là même à Avenches. Mais depuis, j'ai vu les textes. Deux actes de 1314 et 1318 [2]) définissent exactement ce qu'était cette dîme. C'était la part que le Chapitre de Lausanne percevait de la dîme du territoire de Payerne, et de celui-là seulement. Elle n'a rien à faire avec Avenches.

On ne peut plus alléguer en faveur d'Avenches que :

1. La signature de Marius au concile de Mâcon.

2. L'indication donnée par le Cartulaire de Lausanne d'évêques d'Avenches soit de Lausanne, *Aventicensis seu Lausannensis.*

Dans mon dernier travail, j'ai montré par une série d'exemples que le fait qu'un évêque prend le nom d'une ville n'implique pas nécessairement qu'il y réside. M. Besson, qui le niait d'abord, l'admet aujourd'hui. Il en tire, il est vrai, cette conclusion que je suis très disposé à admettre d'une manière générale, c'est que cela indique tout au moins la ville qui était le siège primitif de l'évêché.

Seulement je soutiens que cette conclusion n'est pas applicable ici, parce qu'Avenches doit être pris dans le sens de région et non dans le sens de ville. C'est dans ce sens uniquement que Grégoire de Tours et Frédégaire l'emploient dans les deux passages très connus où il est question d'Avenches. Et le concile de Mâcon lui-même admet qu'un évêque prenne le nom d'une région. L'évêque d'Autun y figure en effet comme évêque des Eduens.

On ne peut donc pas contester que Marius signant évêque de l'église d'Avenches a pu vouloir entendre le diocèse et non la ville. Y a-t-il maintenant des raisons particulières pour admettre qu'il faille entendre le diocèse et non la ville? Il nous faut pour cela examiner les documents contemporains de Marius, puisque par le seul fait que le siège épiscopal était auparavant à Windisch, les documents antérieurs sur Avenches doivent être rejetés.

M. Besson ne sait rien de l'importance stratégique et commerciale de Lausanne au VIe siècle. Cependant, s'il examine la Table de Peutinger et l'Itinéraire d'Antonin,

---

[1]) La *Notice des Provinces des Gaules* a été rédigée vers 390, sur des documents antérieurs. Or, c'est en 360 qu'Ammien Marcellin s'exprime en ces termes : « Les Alpes Grées et Pennines, pour ne pas parler des lieux obscurs, ont *Aventicum*, ville déserte aujourd'hui, mais non sans importance jadis, ainsi qu'en témoignent ses édifices à demi-ruinés. » Si l'on songe que 30 ans seulement séparent ces deux observations, on remarquera qu'il n'y a peut-être entre elles qu'une contradiction apparente. Avenches est déserte en 360, mais en 390 aucune ville ne s'est affirmée à sa place comme capitale de l'Helvétie. Il faudrait savoir d'ailleurs si la *notice des Gaules* reflète en tout l'état de choses contemporain, ou si comme la *notice des dignités* elle ne se rapporte pas à un état déjà partiellement disparu (Voir Desjardins, *Gaule romaine*, t. III et Mommsen, *Chronica Minores* t. I, 553).

[2]) *Arch. cant. vaud.*, Reg. cop. Payerne t. II, p. 330 et 331.

il verra que Lausanne était au Ve siècle, comme aujourd'hui, au carrefour de quatre routes, ce qui à lui seul témoigne du rôle notable que jouait cette localité. S'il consulte l'anonyme de Ravenne [1]), qui se reporte au VIe siècle, il verra que l'auteur attribue une telle valeur à Lausanne qu'il appelle le Rhône *Rodanus lausonensis*, comme au siècle précédent le Léman est le *lacus lausanensis*. Pour qu'une localité donne son nom à un fleuve et à un lac, alors qu'il existe sur la côte Vevey, autre carrefour, Nyon, chef-lieu de cité, et Genève, siège d'un évêché, il faut que cette localité, qui est Lausanne, soit importante. Et alors que l'anonyme de Ravenne accorde une telle importance à Lausanne, que dit-il d'Avenches dans son dénombrement des villes de l'empire romain ? Rien. Il ne connaît pas cette ville. Il ne sait même rien d'une route traversant le plateau suisse. Il ne connaît que les deux points terminus de cette route, Lausanne et Augst. Assurément, cela ne veut pas dire qu'il n'y eût plus rien à Avenches, mais cette omission montre que cette localité n'entrait plus en ligne de compte. Et l'on ne doit pas s'étonner de l'omission de la route même. Au temps de l'empire romain, celle-ci conduisait aux postes avancés du Rhin, où l'on contenait les Barbares. Cette barrière supprimée, le flot des Barbares envahissant l'empire, de nouvelles organisations se constituant en Gaule et en Helvétie, de nouvelles relations s'établirent. On éprouva davantage le besoin de se rendre d'Italie en Burgondie à travers le Jura, que de Burgondie à Mayence à travers le plateau suisse. De là la diminution d'importance de la route d'Avenches [2]).

Il est donc inexact de dire que l'on ne sait rien de l'importance stratégique et commerciale de Lausanne au sixième siècle, et de déclarer qu'on n'en sait pas davantage d'Avenches. Quant à l'importance religieuse de Lausanne, elle se prouve par le fait que Marius a été enterré dans cette ville, et par d'autres motifs encore sur lesquels il me paraît superflu pour le moment d'insister.

Je maintiens donc que si l'évêque des Helvétes a quitté Windisch, il a dû préférer Lausanne, ville vivante, à Avenches, ville morte. Si, d'autre part, comme je le crois, il y a eu vers 561, partage religieux de l'Helvétie, cette conclusion s'impose encore davantage. L'évêque de l'Helvétie occidentale n'avait aucune raison de s'établir dans une ville abandonnée ou tout au moins très secondaire, ainsi qu'en témoigne

---

[1]) L'Anonyme de Ravenne est du IXe siècle. Mais M. E. Desjardins (*Géographie de la Gaule romaine*, t. IV, p. 193) a démontré qu'il s'est servi de matériaux romains, probablement d'une carte analogue, mais différente de celle de Peutinger. Quelques noms de lieux ont été modernisés, mais nous avons là — on le remarquera spécialement pour notre contrée — la géographie romaine et pas du tout celle de l'époque postérieure. En ce qui concerne le Rhône lausannois, M. Desjardins voit dans cette appellation une imitation du *lacus lausanensis* de Peutinger. Mais cette expression n'était pas employée au temps de Ravennate, et pour que celui-ci s'en soit servi, il faut qu'il l'ait trouvée dans le document qu'il copiait. (Voir Edition Pinder et Parthey, p. 237 et 254).

[2]) Remarquez qu'avant l'établissement définitif des Allemanes et l'emploi prépondérant de la langue germanique dans nos contrées, une région de la route d'Avenches où l'on a trouvé des vestiges romains importants, a pris le nom de *Carcere* (désert en latin vulgaire) qui est devenu *Kerzers* et Chiètres. Une route qui traverse un désert n'est certes plus de premier rang.

l'anonyme de Ravenne. On dira peut-être que l'évêque est demeuré à Avenches jusqu'à la dévastation de 610. Mais dans ce cas, le fait que Marius fut enterré en 594 à Lausanne témoignerait pour une ville non épiscopale, au moment où l'évêque venait de créer un liège nouveau, d'une prédilection singulièrement anormale.

Tout est extraordinaire dans l'attitude de Marius, si l'on veut absolument qu'il ait résidé à Avenches. Tout devient normal si l'on entend par ce nom le pays et non la ville. M. Besson me reproche de m'être basé sur la mention donnée par le Cartulaire d'une charte de Gontran pour affirmer l'identité du pays d'Avenches avec celui de Lausanne. Peut-être a-t-il raison et je n'insisterai pas. Cette identité peut d'ailleurs être établie d'une autre façon. Mais comment n'a-t-il pas observé qu'il minait par là sa propre thèse ?

Si en effet le *pagus lausannensis* n'est mentionné pour la première fois qu'en 814 [1]) (et non en 896 comme le dit par erreur M. Besson), il a dû être appelé précédemment d'un autre nom, et je n'en vois pas d'autre qui soit applicable que celui de *pagus* ou de *civitas Aventica* qu'emploie Grégoire de Tours, le contemporain de Marius, pour désigner précisément le pays qui sera plus tard le *pagus lausannensis.*

Lausanne est bien dans le *pagus aventicensis*, et dès lors Marius, évêque de Lausanne, signant évêque d'Avenches, est aussi exact que Syagrius, évêque d'Autun, signant évêque des Eduens. Prothais, Chilmégésile signant *episcopus aventicensis seu lausannensis* n'agissent pas autrement. Je le croirai tant que M. Besson ne m'aura pas démontré que l'emploi du terme *seu* implique par lui-même une idée de succession.

Cette double désignation se perd lorsque l'expression *pagus* prend une signification plus restreinte, et que, par suite de morcellement, on distingue entre pays de Lausanne, d'Avenches, d'Yverdon, etc. Elle se retrouve cependant en 903 [2]) sous la plume du scribe qui mentionne la confirmation par l'évêque Boson d'une donation en faveur du Chapitre de Lausanne. Je crois qu'ici le scribe a réellement voulu, par les mots *aventicensis seu lausannensis*, opposer l'un à l'autre. Il faut se souvenir qu'à cette époque, l'église de Lausanne avait subi l'influence de la renaissance littéraire et religieuse du début du IXe siècle, que la *Notice des Gaules* venait d'être l'objet de nombreuses copies dans lesquelles on s'était efforcé de rapprocher le nom des évêchés carolingiens de ceux des villes romaines. C'est alors qu'un copiste, reproduisant la signature de Gramatius, identifie Windisch avec Avenches. C'est alors qu'on restreint à la ville même d'Avenches le terme *civitas Aventica* que les contemporains de Marius employaient dans un sens plus général. C'est à ce moment aussi que Fréculfe rapproche poétiquement la contrée d'Avenches de la Palestine et en tire des conclusions que l'histoire de Titus ne confirme pas. Et je ne serais pas éloigné de croire que c'est à ce moment aussi que se forma relativement au siège d'Avenches la tradition que le vieillard Matthieu racontait au prévôt Conon d'Estavayer.

Ce n'est là qu'une simple conjecture. Ce qui est plus sûr, c'est que, comme moi, M. Besson place à Windisch le berceau de l'église de Lausanne, et qu'il ne met à Avenches qu'*un* évêque, Marius. C'est ce petit reste de tradition qu'il conserve et que

---

[1]) *Cartulaire de Lausanne*, p. 240.

[2]) *Cartulaire de Lausanne*, p. 344.

je n'admets pas. Vos lecteurs, qui ont maintenant entendu les deux cloches, diront qui a raison.

Il y aurait encore des détails à reprendre dans le travail de M. Besson, mais ceci suffit, et je ne veux pas abuser de votre patience [1]).

Lausanne, 15 avril 1905.

Maxime Reymond.

---

8. Zwei Briefe Jakob Wildermuts.

Jakob Wildermut, der Anführer der seeländischen und neuenburgischen Freiwilligen, welche im Oktober 1535 der bedrängten Stadt Genf, — wenn auch ohne Erfolg — zu Hilfe eilten, hat schon vor dieser Episode an den die Reformation in der Westschweiz begleitenden Kämpfen regen Anteil genommen. Die wenigen über ihn aufzufindenden Nachrichten beweisen trotz ihrer Dürftigkeit, dass er als entschiedener Verfechter der bernischen Interessen in Neuenburg und in der Waadt sein Möglichstes tat, den Einfluss seiner Gönner und Auftraggeber daselbst zu befestigen.

Die Familie Wildermut, wohl aus dem bernischen Seeland stammend und auch in Nidau und Aarberg vertreten, erscheint im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts unter den burgerlichen Geschlechtern Biels.

Ein Hans Wildermut, laut dem Jahrzeitenbuch der Kirche von Biel, in der sogenannten Neuenstadt daselbst angesessen und schon 1462 und 1467 erwähnt, nahm 1468 an einem Zuge über den Repetsch ins Elsass und nach Waldshut teil und soll nach einer ziemlich alten Überlieferung den Schlachten von Grandson und Murten beigewohnt haben. Am 17. Februar 1486 erscheint er als Abgeordneter beim Friedensschluss von Courrendlin zwischen Bern und dem Bischof von Basel und lebte noch 1501 als «H. W. der Alt». Sein Sohn Peter, schon 1485 waffenfähig, und in den Jahren 1488, 93, 99 und 1501 genannt, muss bald darauf gestorben sein.

In der Familie Wildermut scheint das Glaserhandwerk Tradition gewesen zu sein. Nicht weniger als drei Angehörige dieses Geschlechtes übten diesen Beruf aus. Ein Konrad W., Glaser, lebte mit seiner Mutter 1512 in Biel, beteiligte sich 1513 am Auszug nach Burgund und zog im Frühjahr 1515 unter Venner Rebstock nach Mailand. Von da an verschwindet sein Name. Vielleicht ist er ein Sohn Peters und Enkel Hänsli Wildermuts.

Den nämlichen Beruf übte auch jener Jakob Wildermut aus, der 1479 ein Glasgemälde für das Johanniterhaus in Biel ausführte und als offenbar viel beschäftigten Meister in den Jahren 1482, 84, 87, 93, 94, 95 erwähnt wird. 1487 am Montag nach Invokavit (5. März) berichten die Bieler Ratsmanuale, dass Jakob Glaser und seine Frau Margaretha sich freien liessen, und weil kinderlos, sich selber zu Erben einsetzten.

---

[1]) En ce qui concerne le partage supposé de 561 (voir mon travail sur les *Origines chrétiennes d'Avenches*) je ferai remarquer que, lors de cet événement, les fils de Clotaire se sont occupés de répartition politique et non religieuse. Lausanne est restée attachée à Windisch jusqu'au moment où Gontran a vu des inconvénients à ce que ses sujets dépendissent d'un évêque étranger.

In welchem Verhältnis Jakob Wildermut, oder wie er sich ebenfalls nennt, Jakob Glaser, der spätere Führer der Freischaaren von 1535, zu den genannten Gliedern der Familie Wildermut von Biel steht, ist nicht zu ermitteln.

Ein um 1501 begonnener bis 1507 reichender Rodel über das von der Stadt Biel in Basel gekaufte und den Bürger wieder verkaufte Korn enthält bei der Aufzählung der in der Neuenstadt wohnenden Bürger folgende Erwähnung Wildermuts: «Item so hand wir geben Jakob Wildermut dem Glaser zu Nüwenburg 3 viertel weizen, soll der Burgermeister bezahlen, von den Fensteren wegen». Somit war Wildermut unlängst von Biel nach Neuenburg übergesiedelt.

Eine vom Notar P. Quemyn ausgestellte Urkunde von 1502, erwähnt Wildermut als «residant a Neuschatel». Am 15. Juli 1508 nennt der Notar B. Hory in einem Schriftstück als Bürger von Neuenburg: «Jakob Wildermútt, verrier, et Marguerite, sa femme». Als Bürger dieser Stadt erscheint er ebenfalls in der 1514 ausgestellten Urkunde, welche meldet: «le bailli gouverneur de Neuschastel accuse à Jacob Wildermutt de Bienne, verrier, bourgeois de Neuschastel, une place et pourprise dans la ville sur le Seyon». Bei einer Harnischschau oder Waffenmusterung von 1523 figuriert: «le verrier, (Glaser) sa colovryne et harnais, Son filz une lance». Den letzteren erwähnt ein Verzeichnis der 1527 einem bernischen Aufgebot folgenden Mannschaft, als «Jakob le verrier le jeune». Ob «Jacob le verrier 1530, Jacob Wildermut 1531, und Jacob Wyldermut 1536» den Vater oder den Sohn bezeichnen ist ungewiss, dass aber mit dem 1529 in die Reformationswirren und später in den Freischarenhandel von 1535 verflochtenen Jakob Wildermut der Vater genannt ist, kann infolge einer Bemerkung Anshelms nicht zweifelhaft sein, der ihn als «wohlbetagt» bezeichnet. 1529 war es Jakob Wildermut, dem die Berner den feurigen Agitator Farel empfahlen, und der demselben trotz aller Hindernisse das Predigen in der Häusern neugesinnter Bürger in Neuenburg ermöglichte.

Über diese Episode gibt der erste der hienach veröffentlichten Briefe hinlänglich deutlichen Bericht. Wie aus einer Bemerkung des Welschmissiven Buches vom 9. November 1532 sich ergibt, war Wildermut im Dienste des Claudius von Neuenburg, illegitimen Sprossen des alten Grafenhauses und Herrn zu Gorgier und Vaumarcus. Es mochte nicht ohne seinen Einfluss geschehen sein, dass sein Herr in dem ihm gehörenden Dorfe St. Aubin einen neugläubigen Prädikanten einsetzte. Wenigstens ist das vom Juni 1531 datierte Schreiben, in welchem Claudius den Bernern von seinem Vorgehen Kenntnis gibt, von der Hand Wildermuts abgefasst. Im selben Monat begleitete er Farel nach Payerne, um ihn daselbst predigen zu lassen. Aber der Versuch schlug fehl. In dieser Stadt herrschte damals der freiburgische Einfluss vor und in einem, ebenfalls hienach wiedergegebenen Schreiben vom 18. Juni 1531 berichtet Wildermut den Bernern, dass Farel der Volkswut nur mit Mühe entrissen worden sei. Seine Beziehungen mit Bern dauerten übrigens fort. So war er beauftragt worden einen Ankauf von Salpeter zu besorgen, führte aber dieses Geschäft nicht zur Zufriedenheit seiner Auftraggeber aus, die, laut einer Bemerkung in den Ratsmanualen vom 20. September 1533 fanden, er habe zu teuer eingekauft. Die Hauptttat seines Lebens ist unstreitig seine Beteiligung an dem Freischarenzug nach Genf im Oktober 1535. Es ist hier nicht der Ort auf diese Episode einzutreten, die andernorts ihre Darstellung

gefunden hat[1]). Bekanntlich misslang, trotz des für die Freischaren günstigen Gefechtes von Gingins am 10. Oktober diese Expedition. Immerhin trug dieser Zug bei, den Mut und die Tapferkeit des alten Soldaten bei der Nachwelt in ein helles Licht zu stellen. Seine letzte kriegerische Unternehmung war seine Beteiligung an dem Feldzuge von 1536 in die Waadt unter Berns Fahnen. Nach dem kurzen Verlauf dieses Krieges sah er sich genötigt, die von der Stadt Genf den Freischaren zugesicherten Geldleistungen einzutreiben, wobei es nicht ohne Härte abging.

Wildermut muss bald darauf gestorben sein. 1541 melden die Rechnungsmanuale von Neuenburg: Délivré à la femme de Jaques le verrier pour deux fenêtres faites à la Maison de ville . . . 21 livres. Aus dieser Mitteilung kann man schliessen, dass der Herr des Hauses nicht mehr am Leben war und seine Gattin das Geschäft fortführte.

Allerdings melden Aufzeichnungen einer Bielerfamilie aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, dass in einem Landsitze der Umgebung eine Glasscheibe mit dem Wappen und Namen Jakob Wildermuts und der Jahreszahl 1546, sich befand. Doch könnte diese Wappenscheibe diejenige des 1523 erwähnten Sohnes gewesen sein, von dessen Existenz sonst nichts verlautet. Noch sei bemerkt, dass die in Leus helvetischem Lexikon enthaltene Angabe, wonach Jakob Wildermut der Stammvater der angesehenen Bielerfamilie Wildermett war, auf einer unrichtigen Annahme beruht. Letztgenannte Familie hiess ursprünglich Villermet, stammte aus dem Tal von St. Giacomo d'Ayas in der Provinz Aosta und erwarb erst 1569 das Bürgerrecht in Biel.

Wir lassen nach diesen Ausführungen zwei Briefe Jakob Wildermuts folgen, die sich im bernischen Staatsarchiv unter den sogenannten Unnützen Papieren befinden und bis jetzt in ihrem Wortlaut noch nie veröffentlicht worden sind[2]).

Ed. Bähler, Pfarrer in Thierachern.

Min gehorsamer und williger Dienst, sunders gnedigen Min Herren.

Nachdem und ir mir zugeschriben haben in vergangnen Tagen des schantlichen Münchs halben[3]), so dan wider üwer Gnaden standt und cristenlichen Gluben gebrediet offentlich an der Kantzel, der nu hinweg ein lange Zitt gsy ist, uff semlichs ist er aber har komen predien, also ist der arm from Veraellus[4]) komen und ein Messiff und Manung anzugt, das Wort Christi von im zu hören, weliches er gerne mit flissigen Ernst getan hette. Doch so ist im semlichs von der Oberkeitt verbotten worden. Also hab ich den Stathalter Georgü de Riva[5]) angelangt und ermant, den schantlichen Münch uff Recht hie zu erhalten, auch den vier Ministräl und Radt üwer Gnaden Messiff ouch geben. Semlichs ich üwern Gnaden verkündt, sich dornoch wüssen zu halten. Dan worlich m^an gibt gute Wortt und ist aber nitt am Herzen. Das

---

[1]) Ed. Bähler, der Seeländerzug nach Genf im Oktober 1535. Berner Taschenbuch 1905.

[2]) (U. P. Bd. 77 Nr. 194 und Bd. 79 Nr. 85). Eine französische Übersetzung derselben gibt Herminjard, in seiner «Correspondence des Reformateurs». Band II.

[3]) Guy Regis, ein Mönch des Barfüsserklosters von Grandson, der in Neuenburg predigte und auf der Kanzel die Berner schmähte.

[4]) Wilhelm Farel.

[5]) Georges de Riva.

hab ich wol gesechen. Ich enthalt den Veraellus hie und lass in bredien in den Stuben wo ich weiss, dass es Frucht bringen mag, wie wol mir fast getruewet wird. Ich mag aber wol wüssen tragen, dass Gott sterker ist dan der Mensch oder Tüfel. Min Herren, was üwer Gnaden Will in dem und anderem ist, bin ich bereit guts Willens. Man wird üch viel guter Wort geben. Dan da kompt ein Botschaft, glubend inen was üch gut dünkt. Damit sig üwer Gnaden Got trülichen befolen.

Datum uff Fritag vor sant Barbara Tag anno XXIX° [1]) von üwerm ghorsamen Diener

Jacob Wildermut.

Der andere Brief vom 18. Juni 1531 meldet den Misserfolg Farels in Payerne.

Min ghorsamer und williger Dienst, sunders edlen vesten gnedigen Min Herren.

Wüssend dass uff hüt Suntag Meister Wilhelm Farel so ein grosse Schand zu Betterlingen geschähen, dass er mich erbarmet hatt. Gott wolt ich hett zwenzig Berner by mir gehept, welten wir mit der Hilff Gottes nit haben lassen gescheen, dass do geschehen ist. Dan man hatt im bed Kilchen verschlossen, also hub er an und brediett uff der Gassen am Kilchhoff, komend der Venner, der Stattschriber, dem ich in sünders vertrüwet hett, Und nam in der Venner gefenclich an, war nit anders von im warten, dan man wolte in in das Wasser gworffen haben, als si im ouch sagten, sy welten in darin werfen. Also wütden sy sampt dem von Engelsperg[2]) und üch glub der gantz Ratt und Gmein ob den hundert man, die do gegenwärtig gsin sind, mit schantlichen Worten. Bitt üch min gnedigen Herren, ir wellend dennen von Betterlingen semlichs nit noch lassen. Dan es sind viel frömder Lüten do gsin, dass semlich möcht ein grossen Nochteil dem Gotzwort bringen, als uns ouch geschicht von dem roten Gotzviend zu Valendis, als üch dan üwer etlich miner Herren zu nächst sines schantlichen Handels bericht hab, welicher eitz die Altar wider machen last und goht vast übel[3]). Dan wo die Mess wider am selben End sol Fürgang haben, förcht ich, es werden etlich der unsern wider ab keren. Harum gnedigen min Herren thundt nit dorzu. Es ist nie so Zitt gsin. Ich schrib üch uff das aller kürzest, dan die wil ist gsin. Do mit syend Gott dem Herren trülichen befolen. Datum uff Suntag zu Nacht nach Viti und Modesti anno XXXI° üwer gnaden gehorsamer Diener

Jacob Wildermut, Glaser.

Kleine Mitteilung.

Ein Band der Briefsammlung der Reformatoren (E. II. 360) im Staatsarchiv Zürich enthält auf Blatt 255 b ein kleines Gedicht, das sich augenscheinlich auf das Bündnis des Jahres 1529 zwischen König Ferdinand von Böhmen und den V Orten bezieht.

Auf der einen Seite des Blattes finden sich Notizen von Wolfgang Musculus, auf der andern das erwähnte Gedicht.

---

[1]) 3. Dez. 1529.

[2]) von Englisberg, der freiburgische Gesandte.

[3]) Claude de Bellegarde, Haushofmeister der Herrin von Valengin, der sich der Einführung der Reformation daselbst widersetzte zum grossen Ärger Wildermuts.

Dem Inhalte und den Schriftzügen nach mag Musculus seine Notizen um 1550 geschrieben haben; ungefähr gleichzeitig ist das Gedicht aufgezeichnet worden, eher etwas früher. Der Schreiber war bis jetzt nicht ausfindig zu machen. Dem Wasserzeichen nach stammt das Papier von Freiburg, kann also keinen Anhaltspunkt geben, da das Gedicht wohl kaum von dort stammt.

dannast im hůt
Trybt vbermůth;
das thut nitt gůt,
Es straf dann d'růth
das vnrecht gůth,
Ir raub vnd blůth,
Mitt schwert vnd glůth,
das gott gwüß thůt;
hab nitt vmmůth.

Es macht mich graw,
das sich der pfaw
darzů der stier
vnd sonst noch vier
Jiezt hand vereynt;
wer hetts gemeynt!
die doch für war
Gar menge Jar
Gewaesen sind
Recht erplich find.

Th. de Quervain.

Preisaufgabe der theologisch-philosophischen Stiftung in Basel.[1])

Auf die im Dezember 1902 ausgeschriebene Preisaufgabe

Das Reichsgut in der Schweiz

ist rechtzeitig eine Bearbeitung eingegangen mit dem Motto: Capit. Reg. Franc. Nr. 99 cap. 3. Quomodo marca nostra sit ordinata et quid per se fecerunt confiniales nostri specialiter istis preteritis annis.

Die sorgfältige Prüfung dieser Arbeit ergibt folgendes:

Der Verfasser gibt in der Hauptsache eine Reproduktion der in dem Buche von C. Rübel, «Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedelungssystem im deutschen Volkslande», Bielefeld und Leipzig 1904, angestellten Untersuchungen und gewonnenen Resultate. Das hat zwei für die Lösung der gestellten Aufgabe sehr empfindliche Uebelstände zur Folge gehabt:

1. Die völlige Anlehnung des Verfassers an die Rübel'sche Arbeit hat bewirkt, dass er unverhältnismässig viel von allgemeinen Erörterungen und zu zahlreiches nichtschweizerisches Detail in seine Darstellung aufgenommen hat, während das Ergebnis für die Schweiz selbst nicht besonders erheblich ist.

2. Die ebenso gänzliche Beschränkung auf die von Rübel behandelte früheste Zeit bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts (bloss mit wenigen, mehr nebensächlichen Ausblicken in die spätere Zeit, z. B. betreffs des Landes Uri) hat ein einigermassen ergiebiges Quellenmaterial höchstens für den Bereich von St. Gallen und für Rhätien zur Verfügung gestellt. Aber auch die Verwertung des diesbezüglichen Materials lässt einiges vermissen (so z. B. in Hinsicht auf die von Beyerle in bemerkenswerter Weise

---

[1]) Die Redaktion bedauert, dass die rechtzeitig für die erste Nummer angekommene Einsendung erst jetzt erscheint; eine längere Abwesenheit des Redaktors hat die Verzögerung verursacht.

behandelten Verhältnisse am Bodensee bei Arbon) und namentlich ist nichts geschehen, um ein Bild von Bestand und Zusammenhang des Reichsgutes in diesen ostschweizerischen Gebieten zu entwerfen.

Infolge dieser örtlichen und zeitlichen Begrenzung der Arbeit müssen die Ergebnisse für die innere Schweiz als höchst nebensächliche bezeichnet werden. Namentlich aber hat die Westschweiz gar keine Berücksichtigung gefunden, wo doch genauere Forschung auch für die Frühzeit dieser Territorien schöne Resultate hätte erbringen können und zwar in zweierlei Richtung: einmal durch eine Untersuchung der Frage, wieweit das von Rübel dargestellte fränkische System dem westschweizerischen Reichsgutbestande zu Grunde liegt, oder dieser letztere noch der Königszeit des burgundischen Reiches entstammt, dessen Erbe im 11. Jahrhundert der deutsche König geworden ist, andererseits gerade in der Verwertung der Rübelschen Theorie betreffend die Schaffung von Reichsgut im Eremus und durch Errichtung von königlichen curtes an den Militärstrassen. Für das erstere sei beispielsweise verwiesen auf die vita S. Ymerii, dessen im Eremus errichtetes Heiligtum sich später in königlichem Besitz findet und durch König Karl vergabt wird (Trouillat I, 37, 38, 121), oder auf das im Eremus erbaute St. Ursanne, das später im Besitze des Königs ist (Trouillat I, 42, 43), für das letztere auf die königlichen curtes am obern Hauenstein. Fruchtbare Anhaltspunkte hätten sich auch sonst in Hidbers schweizerischem Urkundenregister Nr. 47, 258, 416, 651, 754, 788, 821, 841, 851, 853, 856, 900, 907, 912, 930 u. s. w. ergeben.

Die Arbeit des Verfassers schliesst da ab, wo sie im Grunde erst hätte beginnen sollen. Der Zeitraum vom 10. bis zum 13. Jahrhundert hätte als hauptsächlicher Gegenstand der Untersuchung in Betracht fallen sollen. Die reichfliessenden Quellen dieser Periode, zu deren Ergänzung auch die spätern Königsurkunden bis auf Friedrich III. herab herangezogen werden müssen, hätten nicht allein Bestand und Schicksale des Reichsgutes in dieser Zeit selbst erschlossen, sondern auch für die Vorgänge der vom Verfasser ausschliesslich behandelten fränkischen Periode manche wertvolle Aufklärung gebracht und willkommene Belege eben zu einzelnen Ausführungen Rübels geliefert, für welche das Material früherer Zeit versagt.

Die Arbeit kann daher nicht als Lösung der gestellten Aufgabe gelten und die unterzeichnete Kommission ist zu ihrem Bedauern nicht im Stande, ihr einen Preis zuzuerkennen.

Das Manuskript kann durch den Verfasser, der sich als solcher ausweist, beim Staatsarchiv in Basel erhoben werden.

Die Unterzeichneten haben beschlossen, die Preisaufgabe noch einmal zu stellen.

Dieselbe lautet:

Das Reichsgut in der Schweiz.

Wir verstehen unter Reichsgut die Besitzungen und die Rechtsame des Reiches mit Ausschluss der hoheitlichen sowie der vogteilichen Rechte. Bestand und Herkunft dieses Gutes im Gebiete der heutigen Schweiz und allfällige ursprüngliche Zusammengehörigkeit verschiedener Stücke des-

selben sollen nachgewiesen, sowie seine Schicksale bis zum Ende des 13. Jahrhunderts dargestellt werden. Es wird dabei vorausgesetzt, dass diese Darstellung auf den ursprünglichen Quellen und deren sorgfältiger Kritik und Kombination ruhe, unter stetem Nachweise derselben ihre Ergebnisse in übersichtlicher Kürze zusammenfasse und an den allgemeinen Gang der Ereignisse anknüpfe.

Arbeiten sind bis zum ***31. März 1907****, mit einem Motto versehen, das auf einem beigegebenen, den Namen des Verfassers enthaltenden, geschlossenen Couvert wiederholt ist, an das* ***Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt*** *einzusenden. Für Prämierung ist eine Summe von zweitausend Franken ausgesetzt.*

Die Arbeiten bleiben Eigentum des Verfassers und die Herausgabe der mit dem Preise gekrönten Schrift ist dem Autor überlassen.

Basel, im Februar 1905.

Die Kommission:

A. Heusler, Professor.
E. v. Orelli, Professor.
R. Wackernagel, Staatsarchivar.

Redaktion: *Dr. August Plüss* in Bern. — Druck und Expedition *K. J. Wyss* in Bern.